

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 7

Artikel: Der Ruf nach dem Bau von Altersheimen

Autor: O.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vater abwechselnd bei ihm wachen. Tags darauf starb der Seiler, widerwillig, neidisch und keineswegs gedduldig und l4rmlos, und die Stadt war wieder einen Kostg4nger losgeworden, was niemand zu Verdruss gereichte.

Sie sollte es aber bald noch besser bekommen. Es brach n4mlich im M4rz ein ungew4hnlich fr4hes Sommerwetter und Wachstum an. Die grossen Berge und die kleinen Strassengr4ben wurden gr4n und jung, die Strasse war von pl4tzlich aufgetauchten H4hnern, Enten und Handwerksburschen fr4hlich bev4lkert, und durch die L4fte st4rzten sich mit freudigem Schwunge grosse und kleine V4gel.

Dem Finkenbein war es in der zunehmenden Vereinsamung und Stille des Hauses immer enger und b4nglicher ums Herz geworden. Die beiden Sterbef4lle schienen ihm bedenklich, und er kam sich immer mehr wie einer vor, der auf einem untersinkenden Schiffe als Letzter am Leben blieb. Nun noch und lugte er st4ndlich zum Fenster hinaus in die W4rme und milde Fr4hjahrsbl4ue hinein. Es g4rte ihm in allen Gliedern, und sein jung gebliebenes Herz, da es den lieben Fr4hling witterte, gedachte alter Zeiten und begann zu 4berlegen, ob nicht auch ihm bei diesem allgemeinen Quellen, Sprossen und Wohlergehen vielleicht ein Lenz beschieden sei.

Eines Tages brachte er aus der Stadt nicht nur ein P4cklein Tabak und einige neueste Neuigkeiten, sondern auch in einem sch4big alten Wachst4chlein zwei neue Papiere mit, welche zwar sch4ne Schn4rkel und feierliche blaue Amtsstempel trugen, aber nicht vom Rathaus geholt waren. Wie sollte auch ein so alter und k4hner Landfahrer und T4rklinkenputzer die zarte und geheimnisvolle Kunst nicht verstehen, auf sauber geschriebene Papiere beliebige alte oder neue Stempel zu 4bertragen. Nicht jeder kann und weiss es, und es geh4ren feine Finger und eine gute Uebung dazu, von einem frischen Ei die d4nne innere Haut zu l4sen und makellos auszubreiten, die Stempel eines alten Heimatscheins und Wanderpasses darauf abzu-dr4cken und reinlich von der feuchten Haut aufs neue Papier zu 4bertragen.

Und wieder eines Tages war Stefan Finkenbein ohne Sang und Klang aus Stadt und Gegend verschwunden. Er hatte auf die Reise seinen hohen, steifen Straubingerhut mitgenommen und seine in v4lliger Aufl4sung begriffene alte Wollenkappe als einziges

Andenken zur4ckgelassen. Die Beh4rde stellte eine kleine vorsichtige Untersuchung an. Da man aber bald ger4chtweise vernahm, er sei in einem benachbarten Oberamt lebendig und vergn4gt in einer beliebten Kundenherberge erblickt worden, und da man kein Interesse daran hatte, ihn ohne Not zur4ckzuholen, seinem etwaigen Gl4cke im Weg zu stehen und ihn auf Stadtkosten weiter zu f4ttern, wurde auf fernere Nachforschung klug verzichtet, und man liess den losen Vogel mit den besten W4nschen fliegen, wohin er mochte. Es kam auch nach sechs Wochen eine Postkarte von ihm aus dem Bayrischen, worin er dem Stricker schrieb: «Geehrter Herr Sauberle, ich bin in Bayern. Es ist hier ziemlich k4lter. Wissen Sie was? Nehmen Sie den Holdria und seinen Spatz und lassen sie f4r Geld sehen. Wir k4nnen dann mitnander drauf reisen. Wir h4ngen dann dem H4rlin selig sein Schild 'raus. Ihr getreuer Stefan Finkenbein, Turmspitzenvergolder.»

Vielleicht h4tte in dem fast geleerten Neste das Verh4ngnis noch weiter gew4tet, aber der dermalige letzte Sonnenbruder Holdria war allzu schuldlos und allzu sesshaft. Es sind seit Hellers Tode und Finkenbeins Auszug f4nfzehn Jahre vergangen, und der Bl4de haust noch immer feist und rotbackig in der ehemaligen Sonne. Er ist zuerst eine Zeitlang allein geblieben. Die zahlreichen Aspiranten hielten sich eine gute Weile bescheiden und 4ngstlich zur4ck, denn der schauer-volle Tod des Fabrikanten, das schnelle Wegsterben des z4hen Seilers und die Flucht Finkenbeins hatten sich zur allbekannten Moritat gestaltet und umgaben etwa ein halbes Jahr lang den Wohnsitz des Bl4dsinnigen mit blutr4nstigen Sagen und Schreckensgeschichten. Allein nach dieser Zeit trieb die Not und die Tr4gheit wieder manche G4ste in die alte Sonne hinauf, und der Holdria ist von da an nie mehr allein dort gesessen. Kuriose und langweilige Br4der hat er kommen, mitessen und sterben sehen und ist zurzeit der Senior einer Hausgenossenschaft von sieben Kumpanen, den Hausvater nicht mitgerechnet. An warmen, angenehmen Tagen sieht man sie h4ufig vollz4hlig am Rain des Bergstr4ssleins hocken, kleine Stummelpfeifen rauchen und mit verwitterten Gesichtern und verschiedenartigen Gef4hlen auf die inzwischen talaufl- und talabw4rts etwas gr4sser gewordene Stadt hinunterblicken.

ENDE

Der Ruf nach dem Bau von

ALTERSHEIMEN

Im Kirchenboten f4r den Kanton Z4rich las man k4rzlich einen Notruf einer Greisin. Wir geben ihn samt der Antwort des Redaktors wieder:

«Ich bin 4ber 80 Jahre alt und erlaube mir die folgende Frage: Warum gibt es in Schwamendingen, Oerlikon, Seebach und Affoltern bei Z4rich kein Altersheim? Ist es nicht ein Armutszeugnis, wenn f4r Sportpl4tze Unsummen ausgegeben werden, aber die Alten, die sich m4de geschafft haben und sich nach einem Ruhepl4tzchen f4r ihren Feierabend sehnen, werden vertr4stet: Man m4sse eben zuwarten, bis sich etwas Passendes gefunden

habe. Auf unsere Erkundigung erhielten wir die Auskunft, es haben sich aus den genannten Stadtteilen 800 alte Leute angemeldet. Wo sollen diese nun unterkommen?»

Weil vermutlich auch Mitglieder unseres Stadt- und Gemeinderates diese Seite des Kirchenboten lesen, ver4ffentlichen wir hier Ihren Notschrei und k4nnen nur hoffen, dass sich jemand, der f4r das Los der Alten Verst4ndnis und Mitgef4hl hat, Ihres wohlbegr4ndeten Anliegens annehmen wird. Vielleicht w4rde es sich auch empfehlen, wenn Sie bei den Kirchenpflegen der genannten Stadtquartiere anfragen wollten, ob sie sich vielleicht f4r die Verwirklichung des von so vielen sehnlich erwarteten Planes ebenfalls einsetzen wollten.

O. F.